

Die Versöhnungskirche in Neunburg vorm Wald



Beschreibung der Versöhnungskirche in Neunburg vorm Wald

"Im Vertrauen auf die Zusage unseres Herrn Jesus Christus, dass er seine Gemeinde nicht verlassen wird, haben wir die alte Kirche erweitert. Wie in der alten Kirche, so soll uns und den Vielen nach uns in der neuen Kirche der lebendige Herr Christus in seinem Wort und Sakrament begegnen. Diese Kirche soll ein Ort sein, wo Menschen sich versöhnen können, weil Gott in Jesus Christus das Wort der Versöhnung über uns Menschen ausgesprochen und sich mit uns versöhnt hat." So schrieb der Kirchenvorstand in der Urkunde, die am 16. 11. 1967 in den Grundstein eingemauert wurde.

Der Namen für die evangelische Kirche in Neunburg v.W.

Ursprünglich dachte der Kirchenvorstand, dass der Name „Dietrich-Bonhoeffer-Kirche“ ein angemessener Name sei. Dieser Wunsch des Kirchenvorstandes wurde aber vom Landeskirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern mit der Begründung abgelehnt, dass Dietrich Bonhoeffer ein politischer Widerstandskämpfer gewesen sei, zwar mit christlichen Motiven, aber dies gelte auch für andere Christen. Deshalb sollte man einen anderen Namen suchen. So entschied sich der Kirchenvorstand für den Namen „Versöhnungskirche“, weil er der damaligen Situation der Gemeinde am ehesten entsprach und dem theologischen Anliegen Dietrich Bonhoeffers sehr nahe war, nämlich Glauben und Leben, Hoffnung und Realität zusammenzuhalten.

Gründe für die Erweiterung der Kirche:

Neunburg vorm Wald war Garnisonstadt geworden. 2 Bataillone, ein Panzer- und ein Artilleriebataillon hatten in der Pfalzgraf-Johann-Kaserne auf dem Plattenberg Einzug gehalten, Die Gemeinde war erheblich gewachsen, etwa 600 Gemeindeglieder zählte sie, statt der früher knapp 300. Die Militärseelsorge wollte die Kirche für ihre Arbeit unter den Soldaten nutzen. So wurde der Antrag auf einen Erweiterungsbau gestellt, da ganz erhebliche Zuschüsse aus dem Sonderhaushalt des Militärbischofs zugesagt werden konnten.

Die Aufgabenstellung für die Architekten

Die Architekten Franz Lichtblau und Ludwig Bauer aus München beschreiben ihre Aufgabe folgendermaßen:

"Es war uns die Aufgabe gestellt, die alte Kirche mit ihren ca. 80 Sitzplätzen auf ca. 300 Sitzplätze zu erweitern und daneben einen Gemeindesaal und Jugendräume zu gewinnen. Der vorhandene Kirchenbau aus dem Jahre 1906 war zwar nicht unbedingt schützenswert im Sinne der Denkmalspflege. Als ein bauliches Zeichen seiner Zeit und als eine der ersten evangelischen Kirchen in diesem Gebiet wollten wir ihn jedoch so in die Erweiterung einbeziehen, dass er weiterhin die Ansicht von der Hauptstraße prägt.

Dieses schwierige Problem wurde so gelöst, dass die vorhandene Kirche den Gemeindesaal aufnimmt und der neue Kirchenraum anstelle der sehr schmalbrüstigen alten Chorapsis angebaut wird. Eine neue Freitreppe überwindet die Böschung von der Straße her und führt unter einem Glockenträger hindurch auf einen Kirchenvorplatz. Der Glockenträger soll dem erhaltenen Dachreiter keine Konkurrenz machen und ist bewusst sehr sachlich und bescheiden gehalten.

Ein neuer Windfang erschließt Kirchenraum, Gemeindesaal, Emporentreppe, Kellertreppe und Mesnerraum. Der Gemeindesaal kann durch eine Faltwand zur Erweiterung des Kirchenraumes herangezogen werden. Durch Einziehen einer Zwischendecke im alten Kirchenraum sind über dem Gemeindesaal von 52 m² noch ein Jugendraum von 23 m² und ein Clubraum (Soldatenlesestube) von 26 m² gewonnen worden. Darüber konnte im Dachraum noch ein weiterer Jugendraum ausgebaut werden. Die Kellertreppe erschließt die WC's und den Heizraum (Warmluftheizung mit Öl für Kirche, Gemeindesaal und Jugendräume, übrige Räume mit elektrischer Nachtspeicherheizung).

Im Kirchenraum sichtbar schneidet das Satteldach des alten Kirchenschiffes in das neue Pultdach. Die Orgel ist auf der breiten Seitenempore vorgesehen. Die Sakristei liegt etwa an der alten Stelle mit Außenzugang vom Pfarrhaus her.

An Sitzplätzen in der erweiterten Kirche sind nun vorhanden: Kirchenschiff 150, Emporen 50, lose Bestuhlung 40, Erweiterung durch Gemeindesaal 80, zusammen 320 Sitzplätze.

Die Konstruktion des neuen Kirchendaches ist in Holzleimbauweise mit sichtbarer Bretterdecke, die Dachdeckung ist einheitlich für Altbau und Neubau in dunkelgrauem Eternit ausgeführt worden.

Ein Holzpflaster aus Eichenstöckeln ist robust und doch besonders fußwarm. Die Stühle mit einem einfachen Binsensitz lassen im Gegensatz zum festen Gestühl eine Anpassung an die stark wechselnde Besucherzahl der einzelnen Gottesdienste zu.

In der Achse des Haupteinganges steht der Taufstein. Er leitet über zum Altar in der Raumachse von Altbau und Erweiterung, besonders betont durch ein freistehendes Kreuz hinter dem Altar und der hier geknickten Altarwand.

Die Kanzel ist dagegen möglichst leicht gestaltet und mehr in Form eines Lesepultes vor die eine Altarstufe gestellt.

Der ganze Raum sollte mehr durch seine Raumgestalt als durch reiche Ausstattung seine Prägung bekommen."

Über die Grundsteinlegung am 16. November 1967 berichtete der
Neunburger Landkreis-Anzeiger unter der Überschrift:

„Wir halten zusammen, weil Gott uns hält“

Grundsteinumbettung bei der evangelischen Kirche – Terminplan drei Wochen zu früh erfüllt

Viele evangelische Christen hatten am Donnerstag trotz Regen und Kälte den Weg hinaus zur Kirche gefunden, wo in einer eindrucksvollen Feierstunde der Grundstein neu gelegt wurde. Anschließend wurde auch gleich der Richtkranz hochgezogen, denn der Dachstuhl steht schon über dem neuen Kirchenschiff.

Nach dem Lied „Lobet den Herren, denn er ist freundlich“ hieß Dekan Alfred Hippe von Cham die Gläubigen willkommen. Ein Gotteshaus, so führte er in seiner inhaltschweren Ansprache aus, müsse sein, denn immer müssten Christen zusammen kommen, um zu bekennen und um das Wort der Wahrheit zu hören. Christen könnten nicht „Solisten“ sein, nur in der Gemeinschaft. Auch Christus habe Jünger um sich geschart, er habe es auf die Gemeinschaft abgesehen. Der Heilige Geist schaffe Gemeinde und Gemeinschaft.

In unserer Zeit so fuhr der Dekan fort, machten sich überall starke Kräfte der Spaltung bemerkbar, in den Völkern und in den Familien. Da gebe es Mut, zu wissen, dass es eine einigende Kraft. Durch Gott könnten wir alle zusammenfinden. „Wir kommen zusammen, weil Gott zu uns gekommen, wir finden zusammen, weil Gott uns gefunden, und wir halten zusammen, weil Gott uns hält“ rief Dekan Hippe den Gläubigen zu.

In einer alten Chronik habe er gelesen, dass die Neunburger „ins Evangelium gekom-men“ seien. Dieser Satz habe ihn sehr nachdenklich gemacht. Sie seien also nicht an das Evangelium herangeführt worden, sondern „hineingekommen“. So solle es auch sein. Diese Kirche sei gebaut, damit evangelische Christen zusammenkommen und ins Evangelium hineinkommen. Er schloss: „So wollen wir Gott danken, dass wir hier zusammenkommen konnten.“

Nach dem Lied „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns“ folgte die Schriftlesung aus dem ersten Korintherbrief des heiligen Paulus. Sie gipfelte in den Worten: „Einen anderen Grund kann man nicht legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Darauf verlas Pfarrer Dieter Kreysler die Urkunde, die in kommenden Zeiten von den gläubigen Erbauern des Gotteshauses und ihrer Zeit künden wird: "Im Vertrauen auf die Zusage unseres Herrn Jesus Christus, dass er seine Gemeinde nicht verlassen wird, haben wir die alte Kirche erweitert.“

Während dann die Urkundenkapsel verschlossen und eingemauert wurde, trugen fünf Schulkinder eine Sprechmotette vor: „Ich glaube eine heilige Kirche.“ Sie berichteten hierin, was „Kirche“ für sie sei und weshalb sie froh seien, beten zu können: „Ich glaube eine heilige Kirche.“

Dekan Hippe sprach in seinem Segen über den Grundstein die Hoffnung aus, dass diese Kirche stets eine Stätte des Gebetes und der Lobpreisung Gottes sein möge. Mit Segenssprüchen begleiteten danach die drei symbolischen Hammerschläge auf den Stein Pfarrer Kreysler, die Mitglieder des Kirchenvorstandes, Bürgermeister Dr. Altmann und Architekt Franz Lichtblau. Landrat Stadlbauer konnte wegen einer wichtigen Sitzung leider nicht an der Feierlichkeit teilnehmen.

Von der Empore grüßte darauf ein Handwerker die Versammelten. Alle, die am Werk beteiligt waren, würdigte er in gereimten Sätzen: Pfarrer Kreysler und den Kirchenvorstand, die Architekten und Handwerker. Das Werk aber habe nur gelingen können, weil Gott seinen Segen dazu gegeben habe. Der Gemeinde wünschte er, dass der Bau bald fertig werde, damit sie sich im neuen Hause ihrem Herrgott zuwenden könne.

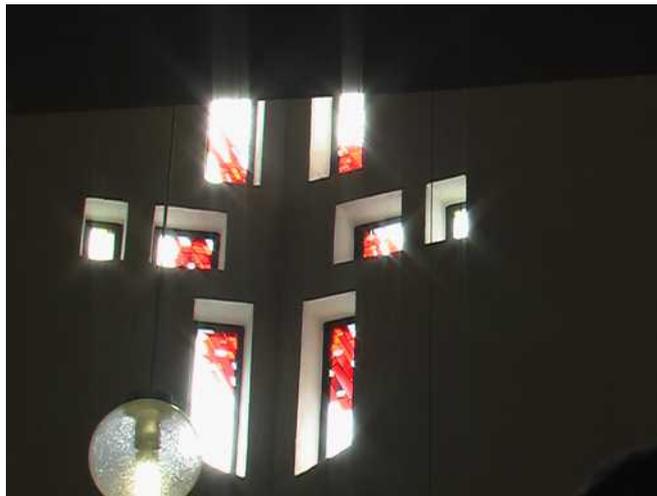
Pfarrer Kreysler dankte dann der Firma Dorrer und den Handwerkern, denn immerhin sei der Bau dem Terminplan jetzt schon um drei Wochen voraus. Danken aber müsse er auch dem Herrgott, denn bis jetzt habe es noch keinen Unfall gegeben.

Mit ihren Gästen setzte sich die Gemeinde dann in der Jakobsbrauerei zusammen, um den erfolgreichen Abschluss dieses Zwischenstadiums beim Bau der evangelischen Kirche gemütlich zu feiern.

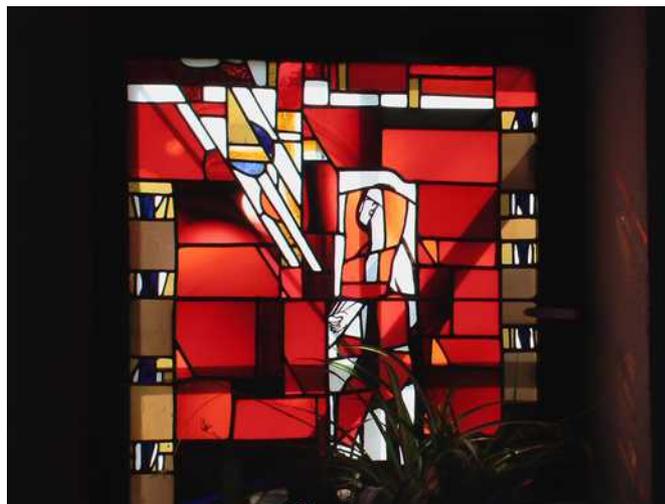
Theologische Gedanken zur Ausgestaltung der Kirche

Die Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Der Eingang führt zum Taufstein hin. Der Taufstein steht im Schnittpunkt zweier Bewegungen: Der Weg Gottes zu den Menschen und der Weg des Menschen zu Gott. Die Strahlen, die vom Kreuzfenster im Giebel der Kirche ausgehen, deuten diesen Weg an.



Hinter dem Taufstein das Tauffenster, das eine Auslegung von Römer 6,3+4 ist. Gleichzeitig nimmt dieses Fenster die Bewegung auf, die vom Kreuzfenster im Giebel der Kirche ausgeht.



Im *Kleinen Katechismus* (1529) beschreibt Luther vor allem die Bedeutung der Taufe im Christenleben: Unter der Frage »Was bedeutet denn solch Wassertaufen?« entfaltet er das Leben des Christen

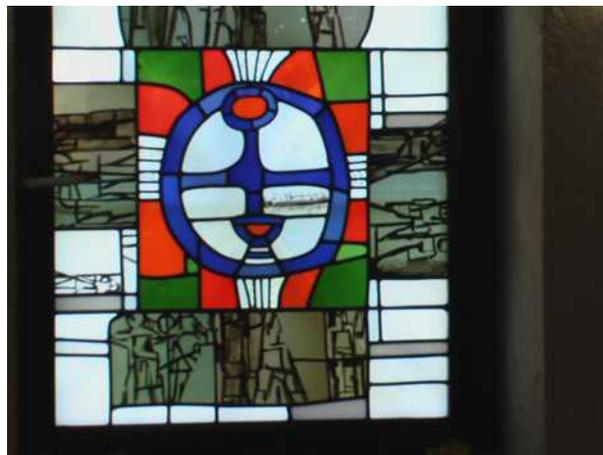
Die Versöhnungskirche in Neunburg vorm Wald.

aus der Taufe: »Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersüft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.« Luther fügt dazu auch die entscheidende biblische Belegstelle hinzu: »Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln« (Römer 6,4). Was die Taufe sakramental abbildet und ein für alle Mal vollzieht, geschieht im Laufe des Lebens eines Christenmenschen alle Tage wieder, bis es sich im glaubenden Sterben und der Auferstehung am Jüngsten Tag vollendet.

Die Versöhnung zwischen den Menschen als Antwort auf die durch Gott geschehene Versöhnung, „das Wandeln in einem neuen Leben also“ - diesen Gedanken nehmen die beiden Fensterreihen auf.

Die Fensterreihe links vom Eingang

Das Thema dieser Fensterreihe geht auf die konfessionelle Situation als einer kleinen Diasporagemeinde in einer überwiegend katholischen Gegend ein und stellt die Hoffnung auf Versöhnung als Ziel des ökumenischen Miteinander der beiden christlichen Konfessionen dar: Über die getrennten Wege (1. Fenster) und die geöffneten Kirchentore (2. Fenster) gilt die Hoffnung der eucharistischen Gastfreundschaft beider Konfessionen schon in dieser Zeit als Vorwegnahme der Einheit am Jüngsten Tag. (3. Fenster).



Das 4. Fenster weist mit seiner Jahreszahl 1968 weniger auf das Jahr der Einweihung hin als vielmehr auf die Tatsache, dass 1968 eine ökumenische Bibelübersetzung, die durch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Deutsche Bischofskonferenz genehmigt worden war, für ökumenische Gemeindegemeinschaft eingeführt worden war. Und die katholische Kirche nahm beim Vaterunser die sog. Doxologie (Denn dein ist das Reich und die Kraft und Herrlichkeit in Ewigkeit) in den Gebetstext auf, was in der evangelischen Kirche schon immer der Fall gewesen war.

Die Fensterreihe rechts vom Eingang

Das Thema dieser Fensterreihe geht auf die Nachkriegserfahrung vieler Gemeindeglieder ein, die von Krieg, Vertreibung, Gefangenschaft, Hass, Leid und Tod gekennzeichnet ist und will auf die Hoffnung hinweisen, dass Frieden und Versöhnung unter den Menschen wachsen möge,.

Im ersten Fenster weisen die dunklen Farben und spitzen Formen auf diese Tatsache und Erfahrungen hin.

Das zweite Fenster zeigt erste Hoffnungen, der dunkle Balken ist durch helles Glas getrennt worden.

Im dritten Fenster drückt sich die christliche Hoffnung auf die neue Welt in dem symbolischen Bild des himmlischen Jerusalem aus: „Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und ein jegliches Tor war von einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauter Gold wie ein durchscheinend Glas.“(Offenbarung 21,21)



Das vierte Fenster, wiederum ein Textfenster mit Worten aus der Offenbarung. Es sind zwei Verse, die bei evangelischen Beerdigungen oft gebetet werden, um sich der Hoffnung auf die Auferstehung und dem darin wohnenden Trost zu vergewissern. (Offenbarung 21, 3+4)



Der Taufstein:

Er ist aus Flossenbürger Granit gestaltet worden. Auf jeder Seite laufen mehrere senkrechte Linien herunter. Sie deuten auf den Vers aus dem Johannesevangelium hin: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Sie wollen darauf hinweisen, dass die Taufe und der Glaube zusammen kommen müssen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ (Markus 16,16). Wenn man von der Empore auf der Orgelseite auf den Taufstein hinunter sieht, kann man unschwer ein Kreuz erkennen, das die wellenförmigen Linien wie überlaufendes Wasser bilden. So geht von diesem Taufstein aus schwerem Flossenbürger Granit Bewegung aus, er wirkt fast leicht. Der Künstler wollte damit auch zum Ausdruck bringen, dass die Taufe ein lebendiges Geschehen ist, und in das Leben eines Christenmenschen immer wieder Bewegung bringen kann.



Der Altar

Auch er ist, wie der Taufstein, aus Flossenbürger Granit gestaltet. In den Bibelarbeiten, die während der Planungszeit und den Überlegungen zur Neugestaltung des gottesdienstlichen Raumes gehalten wurden, war der Gedanke wichtig, dass das Abendmahl um den Altar herum gefeiert wird und Brot und Wein, Leib und Blut Jesu Christi trägt. Diesen Gedanken nahm der Künstler auf und gestaltete die Mensa als einen umgekehrten Brotlaib.



Das Kreuz.

Es steht hinter dem Altar, lässt aber Platz für den Pfarrer oder die Pfarrerin, die den Gottesdienst leitet. Er oder sie steht unter dem Kreuz, vor sich den Altar und der Gemeinde zugewandt. Auch hier spielten die biblischen Bestimmungen des Kirchenvorstandes und der Gemeinde für den Künstler eine Rolle. Die Gemeinde wünschte sich ein Kreuz, dass sowohl an Karfreitag als auch an den Ostermorgen erinnert, aber keinen Corpus tragen sollte. Wenn man sich das Kreuz genau ansieht, kann man rechts und links am Querbalken große Nägelköpfe erkennen, die das Kreuz spalten. Im Schnittpunkt der beiden Kreuzesbalken ist ein großer Bergkristall eingesetzt. Er erinnert an das Licht des Ostermorgens und die Botschaft der Engel im Grab: „Was suchtet ihr den Lebendigen bei den Toten, er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ (Lukas 24, 5+6) Die Liebe Gottes ist größer als der Tod, das Kreuz konnte Jesus nicht im Tod halten, es ist zerbrochen. So steht das Kreuz mit seiner Aussage im Mittelpunkt des Altarraumes: Christus ist auferstanden. Das Kreuz kann den Sohn Gottes nicht in der Gottverlassenheit (Markus 15,34) festhalten – es zerbricht und gibt Christus frei. Es verkündet die Macht Gottes, die sich in der Auferstehung des Herrn Christus als Realität erweist.



Die Paramente.

Gerhard Jähnke, der die Fenster gestaltete, hat auch die Paramente entworfen. Er verzichtete auf die in vielen Kirchen gebräuchlichen Symbole und ging von den liturgischen Farben der verschiedenen kirchlichen Festzeiten aus. So dominiert das Parament für die **Trinitatiszeit**, die sich an Pfingsten anschließt die grüne Farbe, während für Pfingsten die rote Farbe vorherrschend ist. Mit graphischen Elementen, deren Farben die der anderen liturgischen Feste aufnahmen, versuchte er auf Aussagen der Evangelien hinzuweisen, die für die jeweilige kirchliche Jahreszeit kennzeichnend sind. So erinnert das grüne Parament, das für die sog. festlose oder Trinitatiszeit (nach Pfingsten bis zum Ende des Kirchenjahres im November) vorgesehen ist, an das Wort Jesu aus dem Johannesevangelium (Kapitel 12 Vers 24): Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viele Frucht. Der schwarze Balken, der kleine violette Fleck und das Weiß von Ostern, das an eine keimende Pflanze erinnert. Eine schöne Interpretation ist auch das Lied Nr. 98 im Evangelischen Gesangbuch: „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, / Keim, der aus dem Acker in den Morgen drängt- / Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: / Liebe wächst wie Weizen / und ihr Halm ist grün.“



Das Parament für die **Passionszeit**



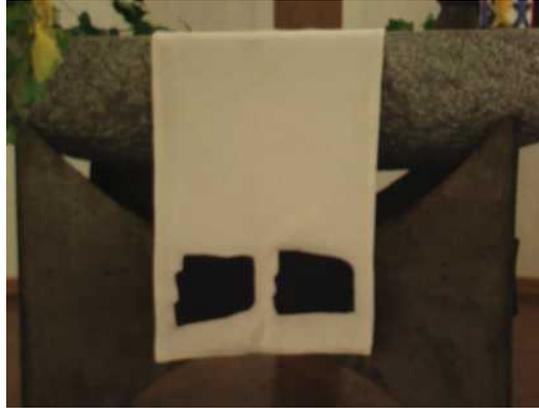
Violett, die Hauptfarbe der Passionszeit erinnert mit dem schwarzen Balken an den bevorstehenden Tod Jesu. Und das kleine weiße Dreieck, das gleichsam die schwarze Grabplatte spaltet, weist auf das Wort des Evangeliums hin, dass Gott dem Tod die Macht genommen hat und Christus auferstanden ist.

Das Parament für den **Karfreitag**



Schwarz, die Farbe der Trauer ist auch die liturgische Farbe für den Karfreitag. Der violette Farbe erinnert an das Leiden Jesu nach seiner Gefangennahme bis zu seiner Kreuzigung. Zusammen mit weißen Zacken kann man unwillkürlich an die Dornenkrone denken, mit der die Folterknechte Jesus quälten. Eigenwillig könnte man denken, die Dornen mit der Farbe von Ostern darzustellen. So kann dieses Parament den Gottesdienstbesucher am Karfreitag einladen, den Zusammenhängen von Leid und Tod und dem Ja unseres Gottes zum Leben nachzuspüren.

Das Parament für die **Osterzeit**



Der Stein, der das Grab verschloss, ist zerbrochen – Christus ist auferstanden. So erinnert das Parament mit den Farben von Karfreitag und Ostern den Gottesdienstbesucher an den Zusammenhang von Karfreitag und Ostern.

Das Parament für **Pfingsten**



Zu Pfingsten und an besonderen Feiertagen, wie zum Beispiel dem Reformations- oder Konfirmationstag, wo in besonderer Weise um Gottes guten Geist, den „Heiligen Geist“ gebetet wird, ist Rot die liturgische Farbe. Aber auch hier möchte der Künstler mit dem schwarzen Balken und dem weißen Quadrat darauf hinweisen, dass die Frohe Botschaft in eine Welt hineingesprochen ist, in der das Leid nicht ausgeklammert werden kann. Das Rot im weißen Quadrat mag an eine Taube erinnern – dem Symbol für den Heiligen Geist.

Die Glocken

1. Glocke: cis" - 230 kg - 745 mm Durchmesser.

Textumschrift: Lasset euch versöhnen mit Gott (2. Kor. 5,20)

Der Guss der Glocke war am 11. 10. 1968.

2. Glocke: e " - 135 kg - 619 mm Durchmesser

Textumschrift Siehe, ich mache alles neu (Offb. 21/5)

Der Guss der Glocke war am 11. 10. 1968.

3. Glocke: fis " - 93 kg - 552 mm Durchmesser

Textumschrift: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Die Glocken wurde im Oktober 1961 in der Firma Bachert in Kochendorf gegossen.

4. Glocke (im Dachreiter der alten Kirche): gis"

Textumschrift: Ehre sei Gott in der Höhe.

Das Geläute der drei Glocken im neuen Glockenträger

cis " - e " - fis "

ergibt das Tedeum-Motiv,

und wird mit der ältesten Glocke der Gemeinde, die im Dachreiter verblieben ist, erweitert zum ausgefüllten Molldreiklang

cis" - e " - fis" - gis ".

Die Orgel

Sie wird von der Fa. Kleuker - Brackwede in Westfalen gebaut und wurde im Juni 1969 geliefert. Sie hat folgende Disposition:

Manual C - g "

Gedackt 8'

Prinzipal 4'

Rohrflöte 4'

Schwiegel 2'

Mixtur 1 .1/3' 3-4 fach

Pedal C – f ' Subbaß 16'

Gemshorn 8'

Koppel Manual/Pedal

Die Künstler

Die **Fenster** wurden von dem Kunstmaler Gerd **Jähnke** aus München gestaltet. Er hat mit viel Geduld, Einfühlungsvermögen und theologischer Mitarbeit die Vorstellungen von Kirchenvorstand und Pfarrer aufgenommen und in Farbe und Form umgesetzt. Die **Paramente** wurden gemeinsam von dem Ehepaar Jähnke gestaltet.

Der Bildhauer Reinhardt **Fuchs** aus Untersteinbach bei Georgensgmünd entwarf und gestaltete den Altarraum mit **Taufstein, Altar, Kreuz, Kanzel und Leuchtern.**

Daten und Maße

Länge der Kirche: 23 m

Breite der Kirche: 17 m

Höhe der Giebelwand: 11/73 m Nutzfläche insgesamt: 334 qm

Umbauter Raum: 2457 cbm Sitzplätze insgesamt: 320

Kosten laut Finanzierungsplan : 560000.- DM

Ein Blick in die

Geschichte der evangelischen Gemeinde Neunburg vorm Wald

Im Inneren des Altbaus weisen eine Gedenktafel und ein Bild auf die GESCHICHTE des Kirchleins hin:

Die Gedenktafel erinnert an die Gemeindeglieder, die den Bau der evangelischen Kirche in Neunburg tatkräftig förderten, das Bild daran, wie das Kirchlein ursprünglich aussehen sollte. (Dieses Bild, ein Aquarell Hermann Selters um 1905/06 entstanden, haben übrigens Arbeiter beim Abbruch der Chorapsis im Herbst 1967 gut verpackt zwischen den Dachsparren gefunden.)



Eigentlich gibt es sie schon lange - die Gemeinde von Neunburg vorm Wald. Seit den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts. Schon 1536 forderten die Ratsherren von Neunburg lutherische Evangeliumsverkündigung und Sakramentsverwaltung, was daraufhin ab 1538 möglich wurde.

Eine Gemeinde also mit langer Tradition? Ja und Nein.

Ja, denn die Tradition, durch die eine Gemeinde getragen wird, ist die Überlieferung der Frohen Botschaft, und der Versuch, dieses Evangelium von der Rettungstat Gottes weiterzusagen, durch Jahrhunderte hindurch, in guten wie in bösen Zeiten!

Die Versöhnungskirche in Neunburg vorm Wald.

Nein, wenn wir auf die von Menschen gebildete Tradition einer Gemeinde blicken. Denn diese ist in der leidvollen Geschichte der Oberpfalz und der Gegenreformation abgerissen.

So ist die evangelische Gemeinde von Neunburg auch wieder eine junge Gemeinde.

Seit 1856 findet eine sporadische Betreuung der evangelischen Christen durch Reiseprediger aus Amberg, Regensburg, Schwandorf und Cham statt. Mal bilden 38, mal 19 Protestanten die evangelische Gemeinde Neunburg vorm Wald. Das Jahr 1868 ist durch zwei Ereignisse gekennzeichnet:

Besonderes Augenmerk wird der heranwachsenden Schuljugend gewidmet und eine Unterrichtsstation eröffnet. Ein Jahr später ist es nur noch ein Kind, das einmal in zwei Monaten unterrichtet wird.

Am 13. September 1868 wird das von drei Gustav-Adolf-Frauenvereinen gestiftete Harmonium zum ersten Mal benutzt, das später von einem katholischen Christen während des Gottesdienstes bedient wird.

Im Amts- und Anzeige-Blatt für das k. Bezirksamt und k. Rentamt Neunburg vorm Wald, vom 20. Juni 1906 lesen wir u.a.:

"Der Trinitatissonntag (10. Juni) war für die kleine evang. Gemeinde von Neunburg vorm Wald ein hoher Freudentag. Sie durfte an diesem Tage den Grundstein zu einem eigenen Kirchlein legen. Herr Kirchenrat Hopfmüller (Sulzbach) hielt die Weiherede über den Text aus dem Propheten Jesaja cap. 28, v. 16. Herr Reiseprediger Beckhaus von Cham, der Seelsorger der Protestanten von Neunburg, verlas die Urkunde, die in den Grundstein eingelegt wurde und in welcher vor allem der beiden edlen Stifterinnen des Baukapitals gedacht wurde, der lange Jahre in Neunburg ansässig gewesenen Frau Maurermeister Laubmeier und ihrer Schwester, der Flaschnermeisterwitwe Klampfer in Zirndorf bei Fürth, die zusammen ein Kapital von 12.000 Mark zur Erbauung einer prot. Kirche in Neunburg vermacht hatten."

Der Bau einer Kirche beschäftigte allerdings die Gemeinde schon viele Jahre früher: Obwohl nur 32 Protestanten, besaß die Seelsorgegemeinde bereits am 5. Februar 1865 ein kleines Vermögen von 52 fl (Gulden) 30 x (Kreuzer), das für den Erwerb eines „gottesdienstlichen lokals“ bestimmt war.

Am 28. Oktober 1906 war es dann soweit die Kirche konnte eingeweiht werden.

Das Amts- und Anzeige-Blatt berichtet am 3. November 1906 darüber: "Zu einer schönen und erhebenden Feier gestaltete sich die Einweihung der neuen protestantischen Kirche dahier am vergangenen Sonntag, dem 28. Oktober. Abends vorher um 6 Uhr und morgens früh um 5 Uhr läuteten die Glocken das Fest ein. Der erste Zug von Bodenwöhr, in den einige Wagen mehr als sonst eingestellt werden mussten, brachte eine große Anzahl auswärtiger Festgäste, Glaubensgenossen aus den benachbarten evangelischen Gemeinden von Schwandorf, Cham und Furth und anderen Orten, Mitglieder des protestantischen Kirchenchors Regensburg und des evangelischen Arbeitervereins Amberg usw."

Das Blatt berichtet dann ausführlich über den Verlauf des Gottesdienstes, erzählt vom gemeinsamen Mittagssmahl im Gasthaus zur Post und schließt: "So besitzt nun die evangelische Gemeinde Neunburg ihr eigenes Kirchlein. Zwar klein, aber ein künstlerisch vollendetes Bauwerk im Barockstil, das seinem Erbauer alle Ehre macht, ist es nicht nur die Freude der Neunburger Protestanten, sondern auch die Zierde der alten Stadt, in deren malerisches Gesamtbild es sich von allen Seiten so trefflich einfügt, als hätte es, wie Herr Bezirksamtman Weckler in seiner Tischrede sagte, schon immer an seinem Platz stehen müssen."

1945/46 ändert sich die Situation ganz plötzlich, als Flüchtlinge und Vertriebene eine neue Heimat suchen. Sprunghaft wächst die Gemeinde und 1948 wird das Evang.-Luth. Exponierte Vikariat Neunburg vorm Wald als Tochterkirchengemeinde von Cham errichtet.

1951 folgt der Bau des Pfarrhauses.

Nach der Errichtung der Garnison im Jahre 1963 stieg die in den vergangenen Jahren gesunkene Zahl der Gemeindeglieder auf ca. 650, eingeschlossen etwa 230 Soldaten und deren Angehörige.

Der vorläufig letzte Abschnitt ihrer äußerlich feststellbaren Entwicklung ist gekennzeichnet durch die Urkunde vom 10. Mai 1966, mit der das Exponierte Vikariat aufgehoben und in eine Evang.-Luth. Pfarrstelle Neunburg vorm Wald umgewandelt wird.

Jüngere und ältere Menschen, die eine neue Heimat suchten und fanden, die lernen mussten, das schmerzvoll Erlebte zu vergeben, - Soldaten, die, oft versetzt, ihren Wohnsitz wechseln und von ihren Familien immer wieder getrennt leben und arbeiten müssen, - die überwiegende Mehrheit katholischer Christen, - das große Gemeindegebiet mit 316 km² - insgesamt gehörten einmal 33 politische Gemeinden in den Bereich der evangelischen Gemeinde -, dies alles prägte das Gesicht der alten und jungen Gemeinde Neunburg vorm Wald.

Die NACHBARN wurden schon erwähnt - Nachbarn im Glauben: Die katholische Gemeinde.

„Wir sind dankbar, dass unser Verhältnis zueinander bestimmt ist von der Anerkennung, dass wir einen gemeinsamen Herrn und ein gemeinsames Evangelium haben. Gewiss, manches ist anders, und diese Trennung in für Christen lebensnotwendigen Dingen ist uns schmerzlich bewusst. Aber unser Weg hat das gleiche Ziel: Jesus Christus, den Auferstandenen als den wiederkommenden Herrn zu verkünden und IHM die Ehre zu geben. Wir wünschen uns, dass wir diesen Weg auf immer größer werdenden Strecken gemeinsam gehen können. Dass wir es schon jetzt im Gebet füreinander tun können, dafür danken wir dem lebendigen Gott.“ So schrieben der Kirchenvorstand und Pfarrer Kreysler zur Einweihung der Kirche am Volkstrauertag 1968.

Dieter Kreysler, Kirchenrat i.R.
Pfarrer in Neunburg v.Wald von 1964-1969

Aus der Chronik der ehemaligen evangelischen Bekenntnisschule

„Die evangelische Bekenntnisschule wurde auf Antrag der Eltern am 1. 12. 1948 als zweiklassige Schule eröffnet und in der Knabenschule Neunburg vorm Wald untergebracht.

78 Kinder besuchten die beiden Klassen. Wegen der zahlreichen Fahrschüler fand der Unterricht nur nachmittags bis 17 Uhr statt. Anschließend wurden die Fahrschüler abwechselnd von den beiden Lehrkräften beaufsichtigt und um 18.45 Uhr zum Bahnhof geführt. Bis zum Jahre 1955 wurden diese Fahrschüler alle entlassen, erst dann konnte der Unterricht von 8 bis 13 Uhr stattfinden.

Wegen der geringen Schülerzahl wurde die evangelische Schule ab September 1956 einklassig weitergeführt. In der Diaspora gab es anfangs viele Schwierigkeiten zu überwinden, in ideeller und geistiger Hinsicht ebenso wie Probleme organisatorischer und materieller Art. Oft bekamen wir Hilfe! Zeitweise war eine private Schülerspeisung für die Fahrschüler eingerichtet, das Geld dafür wurde in der Gemeinde gesammelt. Helferinnen der Gemeinde stellten sich zum Kochen und Backen zur Verfügung. Als 1951 bei einem Schulausflug der Omnibus Verspätung halte und wir den Abendzug nach Rötz nicht mehr erreichten, musste die Lehrerin für 18 Kinder Nachtquartier in Neunburg beschaffen, das natürlich nichts kosten durfte, und alle Eltern der Auswärtigen benachrichtigen, dass die Kinder wohlbehalten in Neunburg schlafen. Damals halten aber noch nicht alle Dörfer Telefon.

Von Anfang an arbeiteten Schule und Kirche eng zusammen. Als der Landesbischof D. Dietzfelbinger 1959 die Gemeinde besuchte, sangen die Schulkinder und trugen Gedichte vor. Die Buben überreichten eine selbst gebastelte Mappe mit Berichten über das Leben in der Gemeinde. Die Mädchen wollten nicht zurückstehen und strickten in Gemeinschaftsarbeit einen schwarzen Schal. Jede wollte daran arbeiten, so wurde der Schal fast zwei Meter lang.

Mit der Zeit änderte sich die ganze Struktur der Schule. Die Schülerzahl sank eines Tages auf 16, weil eine Familie mit acht Kindern wegzog. Die Schule war plötzlich ein Familienbetrieb geworden, jeder rechnete mit ihrer Auflösung.

Da kam die Bundeswehr, viele evangelische Familien zogen zu.

Schließlich brachten Bundeswehr und das neue Schulgesetz die Eingliederung der evangelischen Schulkinder in die beiden Neunburger Volksschulen.“

Ilse Merz +,
(Leiterin der evang. Bekenntnisschule
und spätere Rektorin der Grundschule Neunburg v.W.)